



Richard Detje / Dieter Sauer

Solidarität in den Krisen der Arbeitswelt

Aktualität kollektiver
Widerstandserfahrungen

Richard Detje/Dieter Sauer
Solidarität in den Krisen der Arbeitswelt

Richard Detje und *Dieter Sauer* sind Sozialforscher, die sich in zahlreichen Studien mit der Krisenwahrnehmung von Beschäftigten befasst haben. Zuletzt erschien im Jahr 2021 von ihnen im VSA: Verlag der Band »Corona-Krise im Betrieb. Empirische Erfahrungen aus Industrie und Dienstleistungen«.

Wir danken der Rosa-Luxemburg-Stiftung für die fortgesetzte Förderung unserer Arbeit. Mit »Krise ohne Konflikt« (Hamburg 2011), »Krisenerfahrungen und Politik« (Hamburg 2013), »Rechtspopulismus und Gewerkschaften« (Hamburg 2018), »Corona-Krise im Betrieb« (Hamburg 2021) und der vorliegenden Arbeit haben wir Studien über einen Zeitraum von weit über einem Krisen-Jahrzehnt veröffentlicht. Sie ermöglichen zeitdiagnostische Einblicke in jene Arbeitswelt, in der abhängig Beschäftigte einen Großteil ihres Lebens – ihrer Erfahrungen, sozialen Kontakte und Auseinandersetzungen – im aktivsten Lebensabschnitt verbringen.

Wir danken allen Kolleginnen und Kollegen, die uns in den Betrieben, betrieblichen Interessenvertretungen und Gewerkschaften ihre Zeit zur Verfügung gestellt haben, die wir häufig über den geplanten Rahmen hinaus in Anspruch nahmen, um von ihren Erfahrungen lernen und darüber berichten zu können. Wir danken ferner jenen Kolleginnen und Kollegen, die sich der Mühe unterzogen haben, das Manuskript kritisch gegenzulesen und uns mit weiterführenden Hinweisen über manche Klippe hinweggeholfen haben. Und wir danken Sonja Tatus für die erneut sehr verlässliche Herstellung der Transkripte sowie Frank Seiß für das gründliche Lektorat.

Richard Detje/Dieter Sauer

Solidarität in den Krisen der Arbeitswelt

Aktualität kollektiver Widerstandserfahrungen

VSA: Verlag Hamburg

www.vsa-verlag.de

Die Drucklegung wird unterstützt von der Rosa-Luxemburg-Stiftung
www.rosalux.de



Dieses Buch wird unter den Bedingungen einer Creative Commons License veröffentlicht: Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Germany License

(abrufbar unter www.creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/legalcode).

Nach dieser Lizenz dürfen Sie die Texte für nichtkommerzielle Zwecke vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen unter der Bedingung, dass die Namen der Autoren und der Buchtitel inkl. Verlag genannt werden, der Inhalt nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert wird und Sie ihn unter vollständigem Abdruck dieses Lizenzhinweises weitergeben. Alle anderen Nutzungsformen, die nicht durch diese Creative Commons Lizenz oder das Urheberrecht gestattet sind, bleiben vorbehalten.

© VSA: Verlag 2023, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagfoto: In der Versandlogistikhalle von Amazon in Gera

(Bodo Schackow/picture alliance/dpa/dpa-Zentralbild)

Druck und Buchbindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-96488-181-6

Inhalt

1. Solidarität – zur Aktualität eines entleerten Begriffs	9
2. Solidarität in der Arbeitswelt – Klärung eines Begriffs	15
2.1 Kooperation	15
2.2 Kollegialität	17
2.3 Interessen	21
2.4 Solidarität	24
3. Methodische Vorgehensweise und Untersuchungsfelder	29
3.1 Fokus Betrieb	29
3.2 Vorgehen	30
3.3 Erhebungsinstrumente	32
3.4 Untersuchungsfelder	33
4. Fallbeispiele arbeitsweltlicher Solidarität	35
4.1 »Wer nicht kämpft, hat schon verloren« Der Kampf gegen Betriebsschließungen	36
»Letztlich macht der Eigentümer, was er will« Automobilzulieferer: Solidarität bis zum Drehkreuz	36
»Am besten, wir ketten uns alle ans Werkstor« Industriezulieferer: Eine Parabel jüngster Industriegeschichte	47
4.2 »Da driften Welten auseinander« Antriebstechnik: Produktionsarbeit unter Druck	54
4.3 »Warum sind wir eigentlich nicht solidarisch?« Der Kampf der Angestellten in Industriebetrieben	66
»Jenseits von Trillerpfeifen und roten Fahnen« Halbleitertechnik: Auf dem Weg zum »fertigungsleeren« Standort	67

»Wir müssen ganz neue Wege gehen«	
Mobilitätstechnik: mit interessenpolitischem	
Strategiewechsel zum Erfolg	78
4.4 Blockierte Verständigungsprozesse	
Versandlogistik: Betriebsratsgründung durch	
Mobilisierung von Schlüsselpersonen	88
4.5 »Fluide Belegschaft« –	
Sich wehren in flexiblen Arbeitsstrukturen	97
4.6 Nach der Krise ist vor der Krise	
Die schrittweise Abwicklung eines Warenhauskonzerns	106
4.7 »Wir leisten Dienst an der Gesellschaft«	
Der Kampf der Beschäftigten der Servicegesellschaft eines	
kommunalen Klinikums um die Rückkehr in den Tarifvertrag	
des öffentlichen Dienstes	117
5. Über den Fall hinaus – Solidarisierung und die	
 Entwicklungsdynamiken der Arbeit	133
5.1 Solidarisierung als Aneignungs- und Lernprozess	134
5.2 Die drei Welten der Arbeit	137
5.3 Solidarisierung in den drei Feldern der Arbeit	141
5.4 Übergreifende Solidarität –	
Öffentlichkeit, Bündnispartner, Politik	151
5.5 Solidarisierung als »Möglichkeitssinn«	153
Literatur	156

Für den Kollegen und Freund

Otto König (6. 9. 1945 – 31. 3. 2023),

dessen Lebenswerk die Organisation von Solidarität war
und dessen Buch

Band der Solidarität

Widerstand, Alternative Konzepte, Perspektiven

Die IG Metall Verwaltungsstelle Gevelsberg-Hattingen 1945–2010

mit zu dem Besten gehört,
was an erlebter Geschichte zu diesem Thema verfasst worden ist.

1. Solidarität – zur Aktualität eines entleerten Begriffs

Von der »erschöpften Gesellschaft« ist die Rede. Eine Kaskade von Krisenprozessen¹ scheint die Menschen müde gemacht und Zuversicht aufgezehrt zu haben. Knapp vier Fünftel der Bundesbürger sehen die soziale Kohäsion in Deutschland als »gefährdet« an. Mehr als die Hälfte sind der Auffassung, »die meisten Menschen würden sich nicht um ihre Mitmenschen kümmern« – so Befunde einer Befragung der Bertelsmann-Stiftung (2022). In dieser Zeit hat ein Gegenbegriff Konjunktur: »Solidarität«. Nicht als Zustandsbeschreibung, sondern in einem eher appellativen Verständnis. In der Pandemie im Frühjahr 2020 wurde den »Held*innen der Arbeit« demonstrativer Beifall gezollt, als Dank dafür, dass sie trotz Ansteckungsgefahren die Infrastruktur des gesellschaftlichen Lebens aufrecht erhalten haben: als Pflegekräfte in Kliniken und Heimen; als Lieferanten der online geordneten Produkte; als Handwerker im Außendienst oder als Kassierer*innen an den Kassen der Discounter. In kurzer Zeit veränderte sich der Blick auf Gesellschaft und Wirtschaft: »Systemrelevant« waren nicht mehr Investmentbanker und Hedgefondsmanager, die den Kapitalismus in der Finanz- und Wirtschaftskrise von 2007-2010 an den Rand einer – wie es auf dem damaligen Weltwirtschaftsforum der ökonomischen und politischen Eliten in Davos hieß – »Systemschmelze« geführt hatten, sondern in großer Zahl jene »verkannten Leistungsträger*innen« (Mayer-Ahuja/Nachtwey 2021), bei denen Systemrelevanz mit harter Arbeit, Niedrig- oder Armutslohn und fehlender sozialer Anerkennung einher geht (Detje/Sauer 2021).

Die Jahre der Pandemie trugen in erheblichem Maße zu einer Aufwertung des Begriffs der Solidarität bei, wie fünf Jahre vorher die Migrationsbewegung über das Mittelmeer und den Balkan, die eine »Willkommenskultur« ausgelöst hatte. Angesichts tiefer sozialer Spaltungen, existenzieller Gefährdungen infolge eines nicht gestoppten Klimawan-

¹ In manchen Diskussionssträngen hat sich der Begriff der Polykrise (Demirovic et al. 2011; Tooze 2022) eingebürgert: von der weder durch das Kyoto-Protokoll 1997 noch durch das Paris-Protokoll 2015 gebremsten Klimakrise über die Finanz- und Wirtschaftskrise nach 2008, der fälschlicherweise sogenannten »Flüchtlingskrise« 2015, den Ausbruch der Corona-Pandemie 2020, über die Erfahrung der neuen Allgegenwart eines Krieges in Europa nach Russlands Überfall auf die Ukraine im Februar 2022 bis zur Energiekrise und Inflationsentwicklung 2022/23.

dels, globaler Hegemonialkonflikte und daraus erwachsender Kriege drohen die »Weltgesellschaft« und die Nationalstaaten in unterschiedliche Überlebensgemeinschaften zu zerfallen. Solidarität soll jener Kitt sein, der die in der Epoche des Neoliberalismus aufgesprengten Gemeinwesen stabilisiert. Damit ist »Solidarität« zu einem Synonym für Empathie und Hilfsbereitschaft mutiert.² Wir können dies als Alltags- oder Menschenrechtssolidarität bezeichnen. Ein großes WIR wird beschworen: aller, die durch Vorsorge zur Resilienz in Zeiten der Pandemie beitragen; der durch Inflation gebeutelten Beschäftigten mit den durch Versorgungsengpässe zur Produktionsdrosselung gezwungenen Unternehmen;³ der IT-Spezialistin mit der migrantischen Reinigungskraft im privaten Haushalt; des reichen Nordens mit dem drangsalierten globalen Süden. Der Appell an Zusammenhalt⁴ in einer zerklüfteten, von Krisen heimgesuchten Gesellschaft, deren politisches Personal weder soziale Gräben schließt noch Klimaveränderungen, die ökologischen Kipppunkten gefährlich nahekommen, abzubremesen vermag – das ist der Kern der gegenwärtigen Solidaritätsappelle.⁵ In diesem Verständnis beschwört »Solidarität« ein imaginäres, allumfassendes soziales WIR, durchdrungen von einem karitativen Verständnis, in dem das jeweilige soziale Oben eine fürsorgliche Haltung gegenüber den darunter liegenden Klassen und Schichten an den Tag legen soll. Dieser Appell an gesellschaftlichen Zusammenhalt ist zutiefst ideologisch.

»Solidarität« meinte in der Entwicklung des Kapitalismus im 19. und in weiten Teilen des 20. Jahrhunderts jedoch etwas anderes, lokalisiert vor allem in der Arbeitswelt. Bezeichnet werden damit Proteste, Aktionen und Organisationen, die aus dem Status der Lohnabhängigkeit heraus entstehen und die als solche eben nicht alle einschließen, sondern einen

² »Der aktuelle Sprachgebrauch tendiert dahin, jede beliebige Hilfeleistung als ›Solidarität‹ zu bezeichnen; wenn aber zur ›Solidarität‹ mit Erdbebenopfern oder mit Hungernden aufgerufen wird, so verschwimmt jegliche Differenz zwischen ›Solidarität‹ und ›Wohltätigkeit‹.« (Bayertz 1998: 49).

³ Dieses Beispiel findet sich in den Ausführungen des DGB zum 1. Mai 2021.

⁴ Wenn Solidarität in aktuellen arbeitssoziologischen Studien zum Thema wird, geschieht dies prominent meist im Kontext eines gestörten gesellschaftlichen Zusammenhalts, wodurch die Zukunftsfähigkeit des Gemeinwesens und dessen Resilienz gefährdet wird. Daraus ist 2020 ein vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördertes bundesweites Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ) mit mehr als 100 Wissenschaftler*innen entstanden.

⁵ »Tatsächlich wird ›Solidarität‹ bzw. ›soziale Solidarität‹ besonders von Soziologen oft in diesem allgemeinsten Sinne von ›gesellschaftlichem Zusammenhalt‹ verstanden. Bei dieser Verwendung wird gleichwohl meist unterstellt, daß dieser Zusammenhalt wesentlich durch normative Bindung, Loyalität oder Konsens konstituiert wird.« (Wild, in: Bayertz 1998: 210).

Gegnerbezug aufweisen – grob historisch den »Fabrikherren« oder allgemeiner dem Kapital gegenüber. Also eben kein Wohltätigkeitsverhältnis.

Allerdings gerät das, was heute rückblickend als »Arbeitersolidarität« bezeichnet wird, häufig zu einem eher mechanischen Verständnis von sozialer Realität: Ausbeutung, Unterdrückung, soziales Leid hätten Lebenslagen und Milieus geschaffen, die die Betroffenen in ihrer Not »auf Gedeih und Verderb« hätten zusammenstehen lassen. Das ist deshalb »mechanisch« gedacht, weil der Kurzschluss »je mehr Elend, umso mehr Solidarität« in der historischen Realität noch nie gestimmt hat. Daran schließt eine zweite Argumentation an, der zufolge sich die moderne Gesellschaft des Arbeiter- und damit auch des Arbeitsweltkontextes von »Solidarität« weitgehend entledigt haben soll.⁶ Die entsprechenden Diskurse lauten: Jene Milieus, die einmal Zusammenhalt stifteten – unter Stahl- und Bergarbeitern, auf den Werften und an den Fließbändern der Automobilindustrie – haben sich in Individualisierung, soziale Zersplitterung, Pluralisierung von Lebensweisen und biografisch-lebensweltliche Singularisierung aufgelöst. Damit hat »Solidarität« die eingangs skizzierte Umkodierung und Neukontextualisierung erfahren. Erstens vom widerständigen Aufbegehren der subalternen Klassen gegen Herrschaftseliten zur Neufassung des alten Narrativs »Wir sitzen alle in einem Boot« – die einen an den Riemen, die anderen am Ruder, was mehr einem funktionalen als einem Herrschaftsverhältnis entspräche. Zweitens, indem der einst prägende Lohnarbeitsbezug als museal dargestellt wird, an rote Fahnen, Klassenkampfrhetorik, Streikparolen und den Klang von Trillerpfeifen erinnernd, deren Symbolik kaum noch durch eigenständige Machtressourcen untersetzt sei. Lohnarbeit stelle heute keine Bindungen mehr her – mit der Erosion der alten Arbeitersolidarität scheint »Solidarität« aus der Arbeitswelt verschwunden zu sein. Denn: »Wer sollen die Proletarier, die alles richten, heute sein? Sicher nicht die hochbezahlten deutschen Facharbeiter mit ihrer Wertarbeit. Auch nicht das Heer der Angestellten, die die Apparate der Herrschaft, der Technik und der Wissenschaft bevölkern. Und erst recht nicht die unselbständig Selb-

⁶ »Die alte Hegemonie linker, sozialistischer oder sozialreformerisch gefärbter Arbeiterkulturen beruhte sowohl auf einem spezifischen Arbeitsethos als auch Arbeitshabitus, deren Bestandteile die Bereitschaft zu auch körperlich harter und anstrengender Arbeit (»Maloche«), der Respekt vor Facharbeit und Berufsqualifikation, das Festhalten an strikten und geschlechtsspezifischen Rollen- und Arbeitsteilungen in Arbeitswelt und Familie sowie die Wertschätzung von Solidarität und Egalität waren. Das Schrumpfen industrieller Arbeitsplätze in der Gegenwart und die Zukunftserwartung des völligen Verschwindens dieser Arbeit stellen auch die kollektive Verbindlichkeit dieser Arbeitskultur in Frage.« (Raphael 2019: 460).

ständigen, die sich als Agenten der Netzwerke und als Produzenten des Wissens verstehen.« (Bude 2019: 75) Von dieser Aufzählung ausgenommen sind leicht zu ersetzende Jedermanns/frauarbeit und die Angehörigen eines Prekariats, deren arbeitsweltliche Lage von Konkurrenz und Abwertung geprägt ist, woraus keine durchsetzungsstarken Machtressourcen erwachsen.

Vor diesem Hintergrund erfolgt die Umdefinition und Neuverortung von Solidarität von zwei Blickrichtungen her: (a) als Anrufung einer Wertordnung, mit der gesellschaftlicher Zusammenhalt wiederhergestellt werden soll, (b) als Beschwörung einer ausstrahlungsfähigen »Alltags-solidarität«, nachdem der soziale Bezugspunkt »Arbeiter« eher absteigenden sozialen Klassen zugeordnet wird.

Diese Einordnung – gerade, weil sie so eingängig und einschlägig daherkommt – erfordert Widerspruch. »Wer den langen Weg der Geschichte vom 19. Jahrhundert bis in unsere Gegenwart verfolgt, kann sich angesichts der gegenwärtigen Kontroversen um die Folgen der Pandemie nur verwundert die Augen reiben: Einst ein kämpferischer Begriff der Arbeiterbewegung, ist der Appell zur Solidarität ins Zentrum staatlicher Krisenpolitik gerückt ...« (Süß/Torp 2021: 175)⁷ In diesem Zentrum sind eigensinnige Interessen geradezu verpönt, gilt es doch klassenübergreifenden sozialen Zusammenhalt als das neue WIR zu beschwören.

Um nicht falsch verstanden zu werden: nichts gegen Hilfsbereitschaft und karitative Gemeinschaftlichkeit. Doch Solidarität, so wie wir sie im Folgenden im Kontext arbeitsweltlicher Entwicklungen und Erfahrungen verstehen, ist etwas anderes.

⁷ Auch der DGB präferiert ein wertorientiertes, um die historischen Bedeutungen innerhalb der Arbeiterbewegung bereinigtes Solidaritätsverständnis. Im Aufruf zum 1. Mai 2021 heißt es: »Solidarität bedeutet in einfachen Worten, dass alle Menschen aufeinander Rücksicht nehmen – auch wenn sich daraus kein eigener Vorteil ergibt. Gerade in Zeiten, in denen es darum geht, immer schneller, größer und weiter zu kommen, drohen viele Menschen den Anschluss zu verlieren. Hier ist Solidarität gefragt: global aber auch in der eigenen Stadt oder der Familie ... Wenn wir in den Monaten der Pandemie etwas gelernt haben, dann das: Niemand bewältigt diese Krise allein. Nur als Wir, nur wenn wir gemeinsam handeln, finden wir den Weg in die Zukunft.« (DGB 1. Mai 2021 unter dem Motto »Solidarität ist Zukunft«) 2023 lautete das DGB-Motto zum 1. Mai: »Ungebrochen solidarisch«. Erneut fehlt eine explizite Bezugnahme auf arbeitsweltliche Problemlagen jenseits von Verteilungsfragen: »Die Welt ist im Krisen-Dauermodus: Energiekrise, Klimakrise, der Krieg in der Ukraine, hohe Inflation und die Auswirkungen der Corona-Pandemie erzeugen Unsicherheit und stürzen viele Menschen in existentielle Sorgen. Wir Gewerkschaften stehen an ihrer Seite. Gemeinsam setzen wir am Tag der Arbeit ein sichtbares Zeichen ... Gemeinsam sind wir ungebrochen solidarisch!«

Sie ist auch keineswegs verschwunden. Im Herbst 2022 und Frühjahr 2023 meldeten sich die Beschäftigten in den Betrieben mit ihren Gewerkschaften eindrucksvoll zu Wort – mit Arbeitskämpfen quer durch Industrie, private und öffentliche Dienstleistungen. Dabei sind Streiks oft nur die Spitze des Eisbergs. Solidarität steckt in erheblich größerem Maß in den in der Öffentlichkeit meist nicht berichteten betrieblichen Erfahrungen, Verständigungsprozessen, Auseinandersetzungen und Aktionen, die spätere Protestaktionen und Arbeitsniederlegungen erst ermöglichen. Dabei ist nicht nur das hohe Aktivitätsniveau berichtenswert. Ein Novum war die abgestimmte Parallelität, man könnte auch sagen Koordination der Streikaktionen über Branchen hinweg: Post, Bahn, öffentlicher Nahverkehr und Flughäfen, öffentlich Beschäftigte bei den Kommunen und im Bund waren einbezogen. Das ergraute Bild der Einheitsgewerkschaft bekam neue lebendige Farben. Da war sie wieder: die Solidarität der abhängig Beschäftigten über betriebliche, professionelle und sektorale Schranken hinweg. Und mehr noch als das: eine Solidarität, die aus der Arbeitswelt herausragte und mit zivilgesellschaftlichen Bündnispartnern Druck entfaltete – von Sozialverbänden bis zur Klima- und Ökologiebewegung. Wer es mit dem Abschreiben der »Proletarier« tatsächlich ernst gemeint hatte und nicht nur einem modischen Impuls gefolgt war, dürfte sich verwundert die Augen gerieben haben.

Um die Herausbildung von Solidarität und solidarischen Praxen nachzuvollziehen, haben wir nicht spektakuläre Großkonflikte, sondern kleinteiligere Problemlagen und Auseinandersetzungen in Augenschein genommen. Diese Konflikte wurden gleichwohl mit nicht weniger Energie geführt, auch wenn sie nur in Ausnahmefällen über den regionalen Nahbereich hinaus Bekanntheit erlangt haben. Sie erlauben es, den Blick auf den Alltag betrieblicher Erfahrungen zu richten, den Entstehungskontexten von Solidarisierungsprozessen nachzugehen, den restriktiven und förderlichen Bedingungen, der Rolle der Akteure, dem Zusammenhang von betrieblichen Entwicklungen und Konzernstrategien. Auseinandersetzungen, die vom medialen Radar oft nicht zur Kenntnis genommen werden, enthalten Nachrichten- und Lernpotenzial, das gehoben werden sollte.⁸

⁸ Darauf, dass Solidarität auch in der einschlägigen soziologischen Fachliteratur ein aktuell nur wenig bearbeitetes Thema ist, verweisen die Herausgeber*innen des Bandes 4/2018 der Industriellen Beziehungen (Becker et al. 2018). In ihrem Editorial beklagen sie die fehlende Rückmeldung zu diesem Thema.